

Völkische Religionswissenschaft

Der eigentümliche Sinngehalt des Wortes völkisch bildete sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts heraus, wobei andere Übersetzungen des lateinischen *popularis* (vom lateinischen Substantiv *populus* = Volk) wie „volkhaft“ oder „volklich“ ganz ausser Gebrauch kamen. Inhaltlich meint das Adjektiv „völkisch“ wesentlich anderes und mehr als eine blosser Eigenschaft von Volk. Es diente vor allem zu Zeiten nationaler Krisen als Losungswort für solche Programmentwürfe, in denen die Partikularinteressen antagonistischer Klassen und Gesellschaftsschichten auf der höheren Ebene des Volkes aufgehoben schienen. Sinnverwandte Begriffe wie volkstümlich, national oder nationalistisch vermögen dagegen nur ungenau zu beschreiben, worin das Charakteristische der völkischen Idee besteht. Ihre Eigenart gründet auf einer in dieser Form spezifisch deutschen Geschichtsentwicklung, die auch der Grund dafür ist, dass das Wort völkisch nicht adäquat übersetzt werden kann. Das gleiche Manko teilen einige Überbleibsel völkischen Denkens, die sich in der deutschen Sprache bis heute erhalten haben. Dazu gehören die Volksdeutschen, die Volkswohlfahrt, die Volksbücherei, die Volkskirche und nicht zuletzt der Volkswagen, für die es keine angemessenen fremdsprachlichen Äquivalente gibt.

Hinter dem Ausdruck völkisch steht das Problem, dass es in Deutschland lange Zeit unklar war, wer nach welchen Kriterien dem deutschen Volk zuzurechnen sei. Die bis weit ins 19. Jahrhundert andauernde Zersplitterung Deutschlands in kleine und kleinste Staatsgebilde mit jeweils eigener Zollhoheit verzögerte die Entstehung eines modernen Nationalstaates, der sich über seine äusseren Grenzen definierte. Unter diesen Umständen bildeten sich romantisierende Vorstellungen vom deutschen Volk heraus, die das Fehlen einer eigenen Staatszugehörigkeit dadurch zu überwinden suchten, dass sie im bewussten Gegensatz zu den industriell fortgeschrittenen Ländern Frankreich und England eine wirkliche „→Volksgemeinschaft“ deutscher Nation propagierten, die nicht auf äusserlich materiellen sondern auf ideellen Werten beruhte. Der deutsche Volksmythos wurde zur tragenden Grundlage der völkischen Idee.¹

Obgleich die nationalen Mythen der Deutschen in hohem Masse religiös geprägt waren, blieb der christliche Volksstaat aller Deutschen insbesondere deshalb eine Illusion, weil die im Verlauf der deutschen Nationalstaatsbildung zu Tage tretenden Widersprüche vielfach auf religiöse Ursachen, das heisst auf die Glaubensstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts zurückgingen. Der Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 „*cuius regio, eius religio*“ entwickelte sich zum grössten Hindernis deutscher Nationalstaatlichkeit. Er führte zum Dreissigjährigen Krieg und nicht zum stammes- oder länderübergreifenden Deutschen Reich. Auf der Grundlage des nachreformatorischen Territorialkirchentums musste jedes christliche, auf eine übergeschichtlich spirituelle Einheit abzielende Volksmodell als eine die tatsächlichen Verhältnisse auf den Kopf stellende Ideologie erscheinen. Dies umso mehr, als sich der Prozess der religiösen Differenzierung fortsetzte und in eine zunehmend säkula-

rer werdende Gesellschaft mit einem beträchtlichen Prozentsatz an kirchlich nicht mehr gebundenen oder sogar gänzlich glaubenslosen Menschen einmündete.

Auch der auf eine nichtchristliche Traditionsbildung hin ausgerichtete völkische Paganismus war ausser Stande, ein allgemeinverbindliches religiöses Konzept zu formulieren, geschweige denn, es zu verwirklichen. Statt einer Art Nationalkirche den Weg zu ebnen, trug das ‚Heidentum‘ nicht unwesentlich zur Verschärfung der religiösen Auseinandersetzungen und der Glaubensspaltung in Deutschland bei. Die völkische Religionswissenschaft nahm den von einer ausserchristlichen Religionsauffassung ausgehenden Impuls auf und versuchte, ihn theoretisch zu verarbeiten. Über die „Arierfrage“ und das sogenannte „Indogermanenproblem“ bestanden von Anfang an enge Verbindungslinien zwischen paganen Vorstellungen und der völkischen Religionswissenschaft. Im Gegensatz zur christlichen Theologie, deren glaubensmässige Voraussetzungen im 19. und 20. Jahrhundert zum Teil radikal in Zweifel gezogen wurden, versprach das Studium der indogermanischen Religionsgeschichte ein höheres Mass an Evidenz, da es auf die vermeintlich objektiven Erkenntnisse der anthropologischen Rassenkunde aufbauen konnte. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Idee der Rasse das Kernstück der völkischen Religionswissenschaft bildete.

Noch deutlicher als bei den „Ariern“ trat die religiöse Unterströmung bei ihrem semitischen Gegenpol zu Tage. Auch die Semiten, die Söhne Sems nach der Völkertafel in Genesis 10, waren eigentlich nur eine Sprachgemeinschaft, die ausserhalb der philologischen Forschung keinerlei Bedeutung erlangt hätte, wenn die Vorstellung vom Judentum nicht durch religiöse Kategorien vorgeformt wäre. Die Erfindung einer semitischen Rasse entsprang dem ungelösten Problem der „halsstarrigen“ Verweigerung der Juden, sich zum Christentum zu bekehren und dessen religiöse Vorrangstellung anzuerkennen. Jene berühmte „Judenfrage“ war zuallererst eine religiös ungeklärte Frage, die erst sekundär von politischen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und auch rassistischen Determinanten überlagert wurde. Das Judentum selbst spielte in der Religionswissenschaft nur eine untergeordnete Rolle. Das hing mit internen Entwicklungen und damit zusammen, dass die Religionswissenschaft Christentum und Judentum der Theologie überliess und sich ganz auf die sogenannte Fremdreligionen konzentrierte.

In der gesellschaftlichen Krisensituation nach dem Ersten Weltkrieg nahm die völkische Bewegung einen starken Aufschwung, in dessen Sog sich auch die völkische Religionswissenschaft entwickelte. Die christlichen Kirchen hatten zusammen mit der gesellschaftlichen Vorrangstellung auch ihr religiöses Deutungsmonopol verloren. Wegen ihrer rückwärtsgerichteten Fixierung auf die kaiserliche Monarchie wurden sie weithin für unfähig gehalten, die religionslose Arbeiterschaft in das Volksganze integrieren zu können. In der Frontstellung gegen die hegemonialen Ansprüche der etablierten Kirche formierte sich die völkische Religionswissenschaft als Metatheorie einer alternativen, völkisch-paganen Religiosität. Da sie ausser wissenschaftlichen zugleich religiöse Interessen verfolgte, lehnte sie jeden epistemolo-

gischen Agnostizismus oder Positivismus als dem religiösen Leben unangemessen ab. Ihr theoretischer Ansatz zielte gerade umgekehrt darauf ab, Wissenschaft und Religion unter völkischen Vorzeichen wieder zu einem organischen Ganzen zusammenzufügen.

Allerdings kam der völkischen Religionswissenschaft diese doppelte religiöse und wissenschaftliche Aufgabenstellung erst nach der Machtübertragung des Jahres 1933 wirklich zu Bewusstsein. Bis dahin äusserte sich der völkische Aufbruch in einem tastenden Suchen mit Entwicklungsmöglichkeiten nach verschiedenen Seiten hin. Jetzt glaubten sich völkische Religionswissenschaftler aber im Zentrum des Geschehens und hielten sich für berufen, die ideologische Grundlegung des „Dritten Reiches“ entscheidend mitzugestalten. Wer, wenn nicht die völkische Religionswissenschaft, sollte den Beweis dafür erbringen, dass die geistige Substanz und der geschichtliche Ursprung der nationalsozialistischen Weltanschauung im alten „Arier“- und „Indogermanentum“ lag? Völkische Religionswissenschaftler beschäftigten sich ihrem Eigenverständnis nach mit der geistigen Tiefendimension des Nationalsozialismus und dem, was das „Dritte Reich“ in seinem Innersten zusammenhielt. Aus ihrer Sicht musste der nationalsozialistische Staat ein auf Sand gebautes flüchtiges Gebilde bleiben, falls es nicht gelang, ihn in der religiösen Tradition der „Indogermanen“ zu verwurzeln.

In dem Masse, wie die beiden Adjektive völkisch und nationalsozialistisch nach 1933 zu einem Synonym wurden, bedeutet auch der Ausdruck der völkischen Religionswissenschaft in erster Linie nationalsozialistische Religionswissenschaft. Die Religion der „Arier“ oder „Indogermanen“ bildete ihren imaginären Bezugspunkt, den es über den „Rassegedanken“, das heisst über eine „rassische“ Religionsgeschichte wissenschaftlich zu fundieren galt. Das Hauptkennzeichen der völkischen Religionswissenschaft ist deshalb der von ihr unternommene Versuch, die angeblich von der Natur des Menschen selbst vorgegebene Beziehung zwischen Rasse und Religion historisch nachzuweisen und theoretisch zu verarbeiten.

Die Idee der „Rasse“ hatte für die völkische Religionswissenschaft den entscheidenden Vorteil, dass sie sowohl eine ideelle als auch eine scheinbar materielle Seite besaß. Bislange hatte man „Gott“ für die Ursache und den Seinsgrund (causa essendi) einer Religion angesehen. Er ist es, der die Phänomene der Religionsgeschichte bewirkt. Da „Gott“ der Wissenschaft aber nicht zugänglich ist, nicht gewusst, sondern nur geglaubt werden kann, erhält jede theologisch ausgerichtete Religionsforschung automatisch zwei unterschiedliche Wahrheitsebenen. Neben der normalen, mit den Methoden der Religionswissenschaft zu erfassenden Religionsgeschichte, gibt es den eigentlich religiösen Bereich, die absolute Sphäre Gottes, die von der Wissenschaft nicht tangiert wird. Unter den Bedingungen einer allgemeinen Religionsgeschichte und der Annahme vieler Götter mit einer ebenso grossen Zahl „absoluter“ Wahrheiten muss ein solcher Lösungsansatz aber als offenkundig subjektiv ausscheiden. Der an und für sich naheliegende Schritt einer Anthropologisierung der Religionsgeschichte würde aber in letzter Konsequenz, so die Befürchtung,

zu Anthropomorphismus und Materialismus führen, denn er impliziert, dass sich der Mensch seine Religion und seine Götter selbst schafft. Die erkenntnistheoretische Leerstelle einer auf den religiösen Glauben angewiesenen a-historischen Bestimmung von Religion konnte durch die Idee der Rasse geschlossen werden. Mit ihrer Hilfe schien eine Lösung für das alte Dilemma der Religionswissenschaft möglich, die geglaubte Wirklichkeit einer Religion nicht ohne Rückgriff auf einen religiösen Erfahrungshorizont, das heisst theologisch, erfassen zu können. Der völkischen Religionswissenschaft galt nun ganz einfach eine solche Religion als wahr, die ihrem rassistischen Wesen entsprach. Gleichzeitig liess der Doppelcharakter der Rassenidee genügend Spielraum für eine ideelle und somit auch religiöse Bestimmung der völkischen Glaubensgeschichte.

Nicht nur für die völkische Religionswissenschaft, sondern für jede Art der Religionsforschung stellt die Frage nach dem Verhältnis zur „eigenen“ Religion ein zentrales Thema dar. Worin besteht der Unterschied zwischen einer theologischen und einer religionswissenschaftlichen Betrachtungsweise? Auf welcher Ebene kann das Christentum mit dem Buddhismus, dem Islam oder auch den „primitiven“ Religionen der indigenen Völker verglichen werden? Wie hat die Religionswissenschaft den Wahrheitsanspruch des Christentums und die herausragende Stellung der Kirchen in der deutschen Gesellschaft zu beurteilen? Die Einsicht, dass alle Religionen ihren je eigenen Wert in sich tragen und aus ihrem eigenen kulturellen und sozialen Kontext heraus zu verstehen sind, bildet den Ausgangspunkt des genuin religionswissenschaftlichen Ansatzes. Die Religionswissenschaft sah in den ausserchristlichen Religionen nicht mehr das widergöttliche oder im besten Fall fehlgeleitete Heidentum, das es zu missionieren und zu bekehren galt, sondern eine autonome, von ihrer Beziehung zum christlichen Heilsangebot unabhängige Grösse. Zwangsläufig verlor das Christentum in einer solchen Perspektive seine religiöse Vorrangstellung. Es wurde eine Religion wie jeder andere und Teil der „allgemeinen“ Religionsgeschichte. Ihren entscheidenden Anstoss erfuhr die Allgemeine Religionsgeschichte, wie der ursprüngliche Name der Religionswissenschaft lautete, durch den Gleichheits- und Autonomiegedanken der Aufklärung. Auf der Negativfolie des religiösen Fanatismus und der Glaubenskriege früherer Jahrhunderte wurde die Vorstellung der allgemeinen Gleichheit auf dem Gebiet der Religion zum entscheidenden Charakteristikum der sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an zahlreichen europäischen Universitäten etablierenden Religionswissenschaft.²

Expeditionen in fremde Länder und Kontinente, ethnographische Berichte von Missionaren und Reisenden, der internationale Warenaustausch wie die koloniale Expansion hatten eine Vielzahl neuer Religionen in das Blickfeld Europas gebracht. Ihre heiligen Bücher harrten noch lange Zeit der Übersetzung und vergleichenden Analyse. Die Wichtigkeit der klassischen Altertumswissenschaft und der orientalischen Philologien für die Entwicklung der Religionswissenschaft kann daher kaum hoch genug veranschlagt werden. In diesem Zusammenhang ist besonders an die auf 50 Bände veranschlagte Reihe der „Sacred Books of the East“ zu erinnern, die

der Indologe und Religionswissenschaftler Friedrich Max Müller seit 1879 herausgab. Gerade auf dem Gebiet der damals so genannten „arischen Philologie“, das heisst beim Studium der Religionen Indiens und Irans, erbrachte die religionswissenschaftliche Forschung herausragende Leistungen. Eine strukturelle Affinität der Religionswissenschaft mit der Religion der „Arier“ oder „Indogermanen“ erscheint hier in gewisser Weise schon präformiert. Wenn sich nun auf der einen Seite der wissenschaftliche Nachweis einer indogermanischen beziehungsweise indoeuropäischen Spracheinheit führen liess (Franz Bopp), und wenn man andererseits von einer engen Zusammengehörigkeit von Sprache und Religion ausging, lag es möglicherweise nahe, das Volk der „Arier“ auch über die Religion und mit Hilfe religionswissenschaftlicher Kategorien bestimmen zu wollen. Womöglich war der Schritt von der arischen Philologie zur arischen Weltanschauung schon in einem allzu weiten Sprachverständnis angelegt, das in der Sprache ein Medium sah, das ausser Wortbedeutungen auch Weltbilder übermitteln konnte. Da es sich als aussichtslos herausstellte, die intendierte Urreligion der „Arier“ allein auf sprachwissenschaftlichem Wege herzuleiten, versuchten einige Wissenschaftler, die sogenannte „linguistische Paläontologie“ um andere, nichtwissenschaftliche und letztlich auch um rassistische Interpretationsansätze zu erweitern.

Gleichwohl wäre es falsch, die sich im 19. Jahrhundert formierende Idee der Rasse teleologisch auf den Rassismus des „Dritten Reiches“ und den nationalsozialistischen → Antisemitismus hin zu interpretieren. Erst unter dem Einfluss nationalistischen und völkischen Denkens wurde aus einer zulässigen und seinerzeit vielleicht sogar sinnvollen Hypothese der wissenschaftlichen Klassifikation ein System pejorativer Zuschreibungen. Erst dann kam es in grossem Stil zur Herabsetzung „niederer“ Rassen und vice versa zur radikalen und ungehemmten Aufwertung der eigenen „arischen Rasse“. Eine solche Tendenz lässt sich ansatzweise bereits bei Friedrich Max Müller, einem der grossen Pioniere der europäischen Religionswissenschaft, beobachten.³ Während seiner Studienzeit gehörte Müller noch zur demokratischen Opposition des Vormärz, um drei Jahrzehnte später auf die Bismarcksche Machtstaatspolitik einzuschwenken. Im Zusammenhang der imperialen Konsolidierung des Deutschen Kaiserreichs scheint sich dieser Zug bei ihm noch verstärkt zu haben. Müller trat 1894 der deutschen Gobineau-Gesellschaft bei, deren erklärtes Ziel darin bestand, die ohne jeden Zweifel rassistischen Ansichten des französischen Grafen und Schriftsteller Joseph Arthur Comte de Gobineau in Deutschland zu verbreiten. Auch der Gründer des Archivs für Religionswissenschaft Thomas Achelis zählte zum Kreis der Gönner und Freunde der Gobineau-Vereinigung.

Bis zum Ersten Weltkrieg beschränkte sich die weltanschauliche Umsetzung und konkrete Nutzenanwendung des Rassegedankens auf kleine Randgruppen im völkischen Lager. Und auch innerhalb der völkischen Bewegung blieben die Anhänger einer arischen oder indogermanischen Religion eine verschwindend kleine Minderheit.⁴ Andererseits stieg im 19. Jahrhundert das Interesse an einer spirituellen Erfahrung ausserhalb des Christentums stark an. Die Sehnsucht nach einer geistigen Er-

neuerung äusserte sich in zahlreichen Reformbestrebungen im Bereich der Kunst, der Pädagogik, der Lebensreform, der Ernährung und der Sexualität. Über diese abseits des Mainstreams liegenden ausser- und antichristlichen Weltanschauungsgemeinschaften des Kaiserreichs wurde bislang kaum geforscht. Erst in den letzten Jahren wurden sie Gegenstand fundierter Studien.⁵ Auf der Suche nach einer authentischen Form, um der eigenen Religiosität einen angemessenen Ausdruck zu verleihen, stiess man auf mögliche Anknüpfungspunkte weit abseits des Christentums. So entdeckte man unter anderem bei den Germanen und noch weiter zurück bei den „Indogermanen“ und „Ariern“ eine religiöse Tradition, die man aufgreifen konnte.⁶ Äusserte sich der Wunsch nach einer religiösen Neuwerdung noch innerhalb eines christlichen Bezugsrahmens, mündete er meistens in den eindringlichen Appell ein, zum Urchristentum und zum ursprünglichen Anliegen Jesu zurückzukehren, das durch die kirchlichen Amtsträger aus Gründen des Machterhalts verwässert und korrumpiert worden sei.

In der historischen, von der Erfahrung des Nationalsozialismus bestimmten Perspektive wird oft übersehen, wie sehr die frühen Neubildungen der völkischen Religionsgeschichte durch ein Moment der progressiven Kritik an den politischen und religiösen Verhältnissen des monarchischen Obrigkeitsstaats gekennzeichnet sind. Völkische Religionen wollten eine Alternative zu den etablierten Kirchen anbieten, die zum „Establishment“ gehörten und die auf vielfältige Art und Weise mit der Staatsmacht und der politischen Reaktion verbundenen waren. Um ihrer religiösen Kritik Ausdruck zu verleihen, griffen sie auf uralte Mythen und Elemente unterschiedlichster religiöser Traditionen zurück. Schliesslich setzte sich die mehrere tausend Jahre alte Religion der „Arier“ beziehungsweise „Indogermanen“ als dominante Richtung durch. Die völkische Religionswissenschaft konstituierte sich in der Rationalisierung deutschgläubiger Ideen und in dem Bemühen, zu den religiösen Urgründen des „Indogermanentums“ vorzudringen. Sie muss als theoretischer Reflex auf die völkische Religionsgeschichte verstanden werden.

Das Erstarken der völkischen Religionswissenschaft erfolgte in der Weimarer Republik parallel zum Aufschwung der völkischen Bewegung. Ein nach dem Krieg gleichfalls um sich greifender Trend zum Irrationalismus wirkte sich in der Religionswissenschaft in besonderer Weise aus, weil der Bezugspunkt aller Religionen nun einmal jenseits wissenschaftlicher Rationalität im Bereich des Transzendenten und Supranaturalen liegt. In wissenschaftstheoretischer Hinsicht nur ungenügend vorgebildet, hatten viele Religionswissenschaftler Probleme, mit dem Irrationalen der Religionsgeschichte rational umzugehen.⁷ Anstelle der christlichen Offenbarung erklärten sie die eigene religiöse Erfahrung zur Vorbedingung der religionswissenschaftlichen Erkenntnis. Hervorgegangen aus dem Bestreben, sich von der christlichen Theologie zu emanzipieren, nahm die völkische Religionswissenschaft in kürzester Zeit genau die Eigenschaften an, die sie am Christentum früher kritisiert hatte. Das bei ihr nach 1933 zu Tage tretende Ausmass an dogmatischer Engstirnigkeit und religiöser Intoleranz wie auch eine rücksichtslose Machtbesessenheit ging sogar

noch darüber hinaus. In ihrer rassistischen Verengung auf die völkische Glaubensgeschichte der „Indogermanen“ stellte sie das ursprüngliche Anliegen der „allgemeinen“ Religionsgeschichte auf den Kopf.

Im Jahr 1933 gab es in Deutschland gerade eine Handvoll religionswissenschaftlicher Lehrstühle. Davon waren lediglich zwei (Bonn und Tübingen) nicht in einer theologischen Fakultät angesiedelt. Die außerordentliche Professur für Religionswissenschaft in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig kam zunächst zum Erliegen, weil ihr Inhaber Joachim Wach emigrieren musste. In der Anfangsphase des „Dritten Reiches“ bestand auf nationalsozialistischer Seite keinerlei Interesse an einer Religionswissenschaft, die den Glauben der alten „Arier“ wiederauferstehen lassen wollte. Der Reichserziehungsminister Bernhard Rust und sein Fachreferent Eugen Mattiat protegieren zu dieser Zeit ganz eindeutig die Deutschen Christen, das heisst die weltanschaulichen Hauptgegner der Deutschgläubigen. Im Gegensatz zu den „Neuheiden“ konnte man sich auf deutschchristlicher Seite auf eine lange geistesgeschichtliche Tradition berufen, in der die Verbindung von Deutschtum und Christentum als maßgeblicher Ausdruck der natürlichen Schöpfungsordnung Gottes galt, wie das die →Volksnomostheologie propagierte. Auf diese Weise liess sich nicht nur die weltanschauliche Zusammengehörigkeit von Christentum und Nationalsozialismus behaupten, sondern auch der Ausschluss der Juden aus der deutschen Gesellschaft als konsequente Anwendung des völkischen Lebensgesetzes theologisch rechtfertigen. An vielen Universitäten wurden neue DC-Professuren etabliert, die, sofern sie eine religionsgeschichtliche Ausrichtung hatten, eine direkte Konkurrenz für die völkisch pagane Religionswissenschaft bedeuteten. So wurde beispielsweise die Allgemeine Religionsgeschichte 1935 an der Universität Berlin in den Rang eines planmässigen Ordinariats erhoben, als das Ministerium die Evangelisch-theologische Fakultät insgesamt auf DC-Kurs brachte. Der Missionswissenschaftler Johannes Witte, der die Stelle innehatte, war ein überzeugter Nationalsozialist und polemisierte unermüdlich gegen die religiösen Ansprüche der Deutschen Glaubensbewegung. Auch an der Universität Jena verhinderten starke deutschchristliche Kräfte die Etablierung einer religionswissenschaftlichen Forschung auf deutschgläubiger Basis.

Erst ab der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre änderte sich die Situation zugunsten der völkischen Religionswissenschaft. Das hatte mit dem desillusionierenden Verlauf des Kirchenstreits und einer allgemeinen Veränderung der religionspolitischen Lage zu tun. In der NS-Führung gewannen die Befürworter einer kirchenkritischen oder sogar kirchenfeindlichen Politik zunehmend die Oberhand. Alfred Rosenberg, Heinrich Himmler und später vor allem Martin Bormann förderten eine völkisch-nationalsozialistische Religionswissenschaft nach Kräften, da sie in ihr ein Machtinstrument sahen, um den Einfluss der Kirchen im öffentlichen Leben zurückzudrängen. Einzelne NS-Repräsentanten auf Länderebene wie der württembergische Ministerpräsident und Kultusminister Christian Mergenthaler verfolgten die gleiche Linie. Ihre Ansichten über die Religion im Allgemeinen und das Christentum im Be-

sonderen speisten sich aus einer oberflächlichen Aufklärung und aus Rudimenten der Religionskritik des 19. Jahrhunderts. „Eine der vordringlichsten Aufgaben, die der nationalsozialistischen Kulturpolitik gestellt sind“, schrieb Alfred Baeumler für das Amt Rosenberg im Juni 1938 an das Reichserziehungsministerium, sei „der Neuaufbau der Religionswissenschaft an den Universitäten“.⁸ Alfred Rosenberg gelang es freilich nur sehr bedingt, sich mit seinen Vorstellungen bei der konservativen Kultusbürokratie durchzusetzen. Er forcierte deshalb den Ausbau der Religionswissenschaft in seiner eigenen Dienststelle. Im Rahmen der Hohen Schule der NSDAP errichtete er eine religionswissenschaftliche Aussenstelle, die er über →Wilhelm Brachmann einige Zeit später an der Universität Halle institutionalisieren konnte. Brachmann erhielt dort im April 1942 eine ordentliche Professur für Religionswissenschaft. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich bei der Kultur- und Hochschulpolitik der SS beobachten. Besonders im „→Ahnenerbe“ der SS wurde ein völkisches Wissenschaftskonzept entwickelt, das die ideologischen Defizite der Universitäten überwinden wollte. Auch das „Ahnenerbe“ verstand sich als Speerspitze des Nationalsozialismus zur völkischen Neugestaltung des geistigen Lebens in Deutschland. Der Leiter der „Ahnenerbe“-Abteilung für indogermanische Glaubensgeschichte →Otto Huth habilitierte sich 1939 an der Universität Tübingen im Fach Religionswissenschaft. Dank der massiven Unterstützung durch die SS gelangte er im April 1942 auf eine an der →Reichsuniversität Straßburg neu eingerichtete religionswissenschaftliche Professur. →Walther Wüst trat als wissenschaftlicher Direktor des „Ahnenerbes“ ebenfalls dafür ein, den Beitrag der Religionswissenschaft bei der Erforschung der arischen Weltanschauung stärker zu akzentuieren. Seit 1939 gab er das →Archiv für Religionswissenschaft heraus, das er mit einem programmatischen Leitartikel über die neuen Aufgaben der völkischen Religionswissenschaft einleitete.

Die nach Halle und Straßburg dritte Neueinrichtung eines religionswissenschaftlichen Seminars während des „Dritten Reiches“ erfolgte im Jahr 1944 an der Universität Greifswald.⁹ Dessen Leiter, der schwedischstämmige Dozent Åke Ohlmarks, stand den Deutschen Christen nahe und erstrebte einen engeren Zusammenschluss der nordisch protestantischen Länder. Ohlmarks beteiligte sich auch an zwei religionswissenschaftlichen Arbeitstagungen, die unter starker skandinavischer Beteiligung 1942 und 1943 in Weißenfels bei Halle abgehalten wurden. Neben dem Bemühen, die Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft der nordischen Staaten zu festigen, war den Weißenfeler Tagungen eine betont antisemitische Stoßrichtung zu eigen. Als Organisatoren traten führende Vertreter des 1939 in Eisenach gegründeten Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben in Erscheinung. Mittels der religionsgeschichtlichen Methode sollte der objektive Beweis für ein arisches Christentum erbracht werden. Dabei entstand eine Art wissenschaftlicher Antisemitismus, der sich selbst als Religionswissenschaft ausgab.

Verständlicherweise konnte sich der völkische Impuls leichter in ausseruniversitären Einrichtungen als an den Hochschulen Geltung verschaffen, wo konservative und reaktionäre Kräfte noch lange über das Jahr 1933 hinaus einen grossen Einfluss ausübten. Die völkische Religionswissenschaft gewann dann aber auch an den Universitäten zunehmend an Terrain. Die Verbindung mit der deutschgläubigen Bewegung musste allerdings nicht immer so deutlich hervortreten wie an der Universität Tübingen, wo die religionswissenschaftliche Arbeit fast ausschliesslich den religiösen Zielen der Deutschen Glaubensbewegung diente. Ihrem ehemaligen Führer →Jakob Wilhelm Hauer gelang es im April 1940, ein „Arisches Seminar“ zu gründen, zu dessen Haupttätigkeit die Herausarbeitung eines antichristlichen Weltanschauungsunterrichts gehörte.¹⁰ An der Universität Kiel wechselte im Wintersemester 1935/36 der protestantische Theologe Hermann Mandel von der theologischen in die philosophische Fakultät und erhielt dort eine Professur für Religionsphilosophie und Religionsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung einer „rassenkundlichen Geistesgeschichte“. Mandel, der zuerst dem deutschkirchlichen und dann dem deutschgläubigen Lager angehörte, vertrat eine arische Weltanschauungslehre auf rassischer Grundlage. Der Lehrstuhl des protestantischen Systematikers Karl Bornhausen wurde 1935 an der Universität Frankfurt ebenfalls im Sinne einer nationalsozialistischen Religionsphilosophie umgewandelt. Er erhielt sogar ein religionswissenschaftliches Institut zugesprochen, das aber nicht weiter in Erscheinung trat. Im September 1935 leitete Bornhausen die Delegation der deutschen Religionswissenschaftler auf dem internationalen religionsgeschichtlichen Kongress in Brüssel, wobei er sich alle Mühe gab, den Nationalsozialismus in ein positives Licht zu rücken und als Aufbruch „metaphysischer Urkräfte“ darzustellen.

Auch unterhalb der Ebene neuer oder umgewidmeter Professuren erfuhr die Religionswissenschaft im „Dritten Reich“ eine Stärkung. Neue religionswissenschaftliche Dozenturen wurden etwa in Tübingen von Otto Huth und Hans Endres sowie in Würzburg durch →Herbert Grabert besetzt. Die offenkundige Zunahme religionswissenschaftlicher Habilitationen und Promotionen lässt sich im Ganzen kaum ermitteln, da auch in anderen Fächern religionsgeschichtliche Fragestellungen immer öfter zum Prüfungsthema gewählt wurden. Die vielfach zu konstatierende Einbeziehung der Religionsgeschichte in die Lehrauftragsbezeichnungen benachbarter Disziplinen kann ebenfalls nur als Trend und nicht im genauen Umfang festgestellt werden. Als Beispiel sei Bernhard Kummer genannt, der seit November 1942 als ordentlicher Professor für Nordische Sprache, Kultur und Religionsgeschichte an der Universität Jena lehrte.¹¹ Wie man an den in Bonn, Marburg und München tätigen Religionswissenschaftlern Gustav Mensching, Heinrich Frick und Rudolf Franz Merkel sehen kann, musste eine Annäherung an die Ideologie des Nationalsozialismus nicht unbedingt unter deutschgläubigen Vorzeichen stattfinden. Doch profitierte die völkische Religionswissenschaft zweifellos von der Entkirchlichung des öffentlichen Lebens. Das allgemeine Klima hatte sich in der Tat zu Ungunsten der christlichen Kirchen verändert und an den Universitäten zu einem drastischen Einbruch

bei der Zahl der Theologiestudenten geführt. In der Debatte, ob und welche theologischen Fakultäten als solche aufzuheben seien, wies Alfred Rosenberg wiederholt auf die Notwendigkeit hin, Lehrstühle für Religionswissenschaft „nach und nach an allen deutschen Hochschulen in den philosophischen Fakultäten zu errichten“.¹²

Andererseits erlangten die Belange des Krieges nach dem Überfall auf Polen auch auf dem Feld der Wissenschaftspolitik oberste Priorität. Alle Überlegungen zur Stärkung einer kirchlich ungebundenen Religionswissenschaft standen unter dem Vorbehalt, dass der Beitrag der christlichen Kirchen für die innere und äussere Wehrkraft nicht gefährdet werden durfte. Demgegenüber waren die ausufernden Diskussionen um das Wesen der arischen Religiosität geradezu belanglos.

Wie alle völkischen Wissenschaften entstand auch die völkische Religionswissenschaft in der Frontstellung gegen Liberalismus und Positivismus. Sie setzte sich die Überwindung der dem deutschen Wesen angeblich nicht artgemässen französischen beziehungsweise jüdischen Aufklärung zum Ziel. Die Vorstellung, dass Objektivität und Allgemeingültigkeit angemessene Kriterien der wissenschaftlichen Arbeit seien, wurde durch den völkischen Wissenschaftsbegriff vollständig negiert und durch das Postulat der völkischen Bedingtheit jeder Wissenschaft ersetzt. Als Epiphänomen der völkischen Religionsgeschichte verarbeitete die völkische Religionswissenschaft den in der indogermanischen Glaubensgeschichte zum Ausdruck kommenden religiösen Aufbruch und versuchte, ihn mit Hilfe des Rassegedankens in ein theoretisches System zu bringen. Die Verbindung von Rasse und Religion wurde von ihr als eine natürliche Einheit angesehen, die von fremdvölkischen und überstaatlichen Mächten allerdings planmässig zersetzt worden sei. Obwohl die völkische Religionswissenschaft unter dem Banner des Kampfes gegen eine theologische Fremdbestimmung der religionsgeschichtlichen Forschung antrat, beinhaltete ihr wissenschaftliches Programm keine wirkliche Abkehr von einem Religionsmodell, das die eigene subjektive Religiosität zur Voraussetzung hatte. Ganz im Gegenteil entwickelte sie sich sehr schnell zu einer völkischen Gegentheologie, die das Christentum mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfte.

Horst Junginger

1 Zur Mythologisierung des Volksbegriffes siehe den umfangreichen Artikel Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 238ff., 386ff. In diesem für jede begriffsgeschichtliche Erörterung der politischen Entwicklung Deutschlands zentralen Beitrag wird die völkische Ideologie aber nur beiläufig gestreift, nicht analysiert.

2 Vgl. Kurt Rudolph, *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität und die Entwicklung der Religionswissenschaft*, Berlin 1962; Karl-Heinz Kohl, *Geschichte der Religionswissenschaft*, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1988, S. 217–262, und Hans G. Kippenberg, *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*, München 1997.

3 Zu Friedrich Max Müller vgl. Hans-Joachim Klimkeit, in: Axel Michaels (Hg.), *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, München 1997, S. 29–40, und Laurens van den Bosch, *Friedrich Max Müller: A Life Devoted to the Humanities*, Leiden 2002.

4 Wie gering die Mitgliedszahlen innerhalb der deutschreligiösen Bewegung waren, belegt die Habilitationsschrift von Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001, S. 261.

5 Vgl. Diethart Kerbs (Hg. u.a.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*, Wuppertal 1998; Uwe Puschner (Hg. u.a.), *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918*, München 1999; Stefanie von Schnurbein (Hg. u.a.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe ‚arteigener‘ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001; Kai Buchholz (Hg. u.a.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, 2 Bd., Darmstadt 2001, und Hubert Cancik (Hg. u.a.), *Völkische Religionen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2004.

6 Horst Junginger, *Völkische Religionen*, in: Metzler Lexikon Religion, Bd. 3, Stuttgart 2000, S. 578f.

7 Vgl. Rainer Flasche, *Religionsmodelle und Erkenntnisprinzipien der Religionswissenschaft in der Weimarer Zeit*, in: Hubert Cancik (Hg.), *Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1982, S. 261–276, und ders., *Der Irrationalismus in der Religionswissenschaft und dessen Begründung in der Zeit zwischen den Weltkriegen*, in: Hans G. Kippenberg (Hg. u.a.), *Religionswissenschaft und Kulturkritik*, Marburg 1991, S. 243–257.

8 BArch, BDC-REM, Brachmann, Alfred Baeumler an das Reichserziehungsministerium (Prof. Wilhelm Groh) vom 17.6.1938.

9 Fritz Heinrich, *Das Religionswissenschaftliche Institut der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald 1944–1945*, in: *ZfR* 5 (1997), S. 203–230.

10 Vgl. Horst Junginger, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft*, Stuttgart 1999, S. 216–223, und ders., *Das ‚Arische Seminar‘ an der Universität Tübingen, 1940–1956*, in: Heidrun Brückner (Hg. u.a.), *Indienforschung im Zeitenwandel. Analysen und Dokumente zur Indologie und Religionswissenschaft in Tübingen*, Tübingen 2002, S. 176–207.

11 Vgl. Fritz Heinrich, *Die deutsche Religionswissenschaft und der Nationalsozialismus. Eine ideologiekritische und wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung*, Petersberg 2002, S. 186f., 365ff.

12 BArch, 62 Di 1, 56/4, Bl. 38, Rosenberg an den Stellvertreter des Führers vom 4.5.1939.